

Hrsg. Ullrich Junker

**Etwas vom Bergbau,  
besonders des Kobolds  
zu Querbach im Giehrner  
Kirchspiel.**

Bunzlauische Monathschrift  
zum Nutzen und Vergnügen  
Bunzlau 1783

© Reprint  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg  
Im Januar 2018

## **Etwas vom Bergbau, besonders des Kobolds zu Querbach im Giehrner Kirchspiel.**

### **Bunzlauische Monatsschrift**

zum

**N u ß e n**

und

**B e r g n ü ß e n.**

Sechster Jahrgang 1779.



Bunzlau, im Verlag des Waisenhauses.

Die Werke des Höchsten sind wunderbar, und wo der vernünftige Mensch sein aufmerksames Auge hinwendet, wird er genöthiget mir David im 104. Ps. V. 24. Auszurufen: HErr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet; und die Erde ist Voll deiner Güter. Im Grossen und Kleinen, im Ganzen und Theilen zeige sich dem forschenden Verstande des Menschen allenthalben eine wunderbare und anbetungswürdige Grösse des Schöpfers. Die Oberfläche der Erde ist ein ausgebreiteter Teppich, dessen Mannichfaltigkeit und blendende Schönheit alle Sinne ergötzt. Nur Schade, daß sich der Mensch so sehr gewöhnt, dabey stehen zu bleiben, da ihm die Menge der wohlthätigen Geschöpfe eine hohe Leiter zum Schöpfer selbst werden sollte. Ja diejenigen, welche nie ein brauchbares Auge besessen haben, müssen doch schmecken, wie freundlich der HErr sey.

So reich auch die Oberfläche der Erde noch nach dem Falle des Menschen ist; se

streitet doch das Eingeweide derselben mit jener um den Vorzug. Bringt der fruchtbare Boden die Erbauungsmittel für Menschen und Vieh reichlich hervor; schafft er uns tausend Bequemlichkeiten durch Reine und Kunst; scheinen ums die majestätischen Gebirge, die rauhen Felsen ein Ueberfluß der Natur zu seyn; so scheinen sie es nur denen, die weder den äusserlichen Vortheil derselben, noch ihre innerlichen Schätze zu erkennen, Lust und Gelegenheit gehabt haben. Wenn es meine Absicht wäre, dem geneigten Leser die äußern Viertheile der Berge zu zeigen, welches andere unzähligemal gethan haben; so würde ich als ein Gebirgsmann nicht Ursache haben, mich ängstlich um Beweise zu bekümmern. Nur eins. Man bedenke nur die zahlreichen Quellen, die aus ihrem Eingeweyde hervorbringen, die das vortrefflichste und gesündeste Wasser geben, die das Land befruchten, und sich endlich in schiffbare Flüsse vereinigen. Ich schweige von schmackhaften Fischen in denen Gebirgsbächen, die sonderlich dem Fremdlinge eine ergötzende Speise auf seinem Tische sind. Gnug davon. Ich bin damit zufrieden,

seinem denkenden Leser einige Gelegenheit verschafft zu haben, wie in dieser Monathschrift schon mehrmalen erschienen ist, sich noch weit mehr hinzu zu denken.

Ich trete meinem eigentlichen Vorsatze näher, wenn ich sage, daß ich von demjenigen Gesteine der Berge reden will, welches von Bergverständigen Kobold genennet wird, und zwar wie es in dein schlesischen Gebirge des Giehrner Kirchspiels, besonders in denen Fundgruben bey Querbach bricht. Ich werde von dessen Erfindung in dieser Gegend; von denen Namen der Gruben, von der Beschaffenheit der Erzte, von der Art sie zu behandeln, oder vom Gutmachen bis zum Schmelzen, von der Schmelzung und was dazu gehört, von der Zubereitung des blauen Glases bis zur brauchbaren blauen Farbe selbst, und deren mancherley Arten, das Nöthigste anzeigen.

Das 1ste wird also die Erfindung des Kobolds in hiesigen Gegenden, besonders bey dem Dorfe Querbach seyn. Dieses Dorf liegt in einem Thale zwischen Giehren und dem kahlen Berge; es steigt nach und nach aus dem niedern Thale bis an das hohe Gebirge empor, und breitet sich daselbst in drey Linien aus. Es ist wegen seiner Baumschulen und Schindelarbeiter ziemlich bekannt. Die Einwohner sind sehr zahlreich, und die Anzahl der Feuerstätte belauft sich bald auf zweyhundert. Es wird auch sonst das neue Dorf genannt, weil es unter der Menge hiesiger Dorfschaften eines der jüngsten ist. Den Namen Querbach hat es von dem Bächlein dieses Namens, das aus dem Walde hindurch fließt. Beynahe am Ende sind seitwärts gegen Abend alte Berggruben immer bekannt gewesen, in welschen die Vorfahren auf Silber bauten, dessen Ertrag aber so geringfügig ausfiel, daß man sie liegen lassen mußte.

Allein scharfsichtigen Augen bleibt nicht leicht etwas verborgen, wenn es auch in dem Erdfelsen liegen sollte. Es gefiel dem scharfsichtigsten Monarchen, unserm allergnädigsten Landesvater, bald nach dem 1763. erlangten Frieden, auf Mittel zu denken, wodurch nach langen Bluten denen sämtlichen Staaten, besonders aber dem geliebten und entkräfteten Schlesien, die ehemaligen Zweige seines Wohls aufs neue fortwachsen, und durch neugepflanzte vermehrt werden sollten. Dahin gehörte nun auch die Sonne, einen bessern Betrieb der alten Berggruben und Aufsuchung deren neuern, allergnädigst durch ansehnliche Summen zu veranstellen. Der v. Justi erhielt den Auftrag, und dieser ernannte mehrere Commisarien, davon auch einer im schlesischen Gebirge und hiesigen Gegenden erschien; der aber nach langem Suchen doch nicht finden konnte, was wirklich da war. Endlich langte eine ansehnliche Commission von würdigen Männern in Giehren an, die nicht unterliessen, mit unermüdetem Fleisse ihrem Anfange Gnüge zu leisten. Diese allerhöchst verordnete Commission bestand aus dem Hrn. geheimen Finanzrath Reichard, dem Hrn. Ober-Bergrath Gerhard und dem schlesischen Oberbergmeister Elster. Ich hatte die Ehre, mit diesen würdigen Männern, besonders mit den beiden erstern, da sie sichs gütigst gefallen liessen, in meinem Hause bey ihrem hiesigen Aufenthalte zu wohnen, näher bekannt zu werden. Unter verschiedenen bergmännischen Gesprächen kam auch die Frage vor: Ob ich nichts von denen Stein- oder Erztarten hiesiger Gegenden gesammelt hätte? Mein

ganzer Vorrath, der noch wie ein Chaos durcheinander lag, wurde sogleich aufgetragen, unter dem sich auch eine Stufe, das ist ein Stückgen sogenanntes hiesiges Silbererzt befand. Der Aufmerksamkeit der Kenner entwischt nicht leicht eine Sache, die Von ihnen gesucht wird. Schnell entstanden die Fragen: was ist das? wo kommt das her? Die erste mußte meine Unwissenheit mit einem: ich weiß nicht, beantworten; die andere meldete den Ort. Sogleich wurde durch die Steiger, die obgedachte Commission bey sich hatte, und durch den in unsern Gegenden erfahrenen Steiger Weise, am Orte weitere Untersuchung veranstaltet. Man war mit dieser Untersuchung nicht unglücklich. Man fing an mit diesem Erste Proben zu machen, und die Hoffnung senkte ihren Anker mit Freuden nieder. Schon sprach man nicht ohne Grund: das ist Friedrichs Wunsch. Die Abgeordneten eines Friedrichs sind es gewohnt, alle Erkenntniß aufzufordern, dessen väterliche Wünsche zu erfüllen, und der grosse Friedrich vergißt es nicht, Verdienste zu belohnen. Beydes wurde in dieser so wichtigen Angelegenheit sichtbar. Wiederholte Proben Proben brachten das Blaue hervor. Man schärfte, schlug ein, arbeitete mehr in die Teuffe und gewann, gelehnt auf den vesten Anker der Hoffnung, immer bessere Aussichten-. Das K. Schles. Oberbergamt in Reichenstein ermunterte zu diesem Bau den bisherigen schon gedachten Steiger Weise, mit dem Beynamen Obersteiger, nachher Reviergeschwornen, und nunmehr Oberreviergeschwornen. Täglich vermehrte sich durch Mühe und Fleiß der angenehme Gedanke, in Querbach ein blaues Farbenwerk zu Stande zu bringen. Man ging von kleinern zu größern Proben, und fand, daß die Blüthe nach und nach zeitige Früchte geben werde. Die wohlthätige Fürsicht winkte diesem Werke Beyfall zu, und sendete Männer in unsre Gegend, welche in die Behandlung der Erste Einsicht Zeigten. Unter denen fand sich ein schon sehr bejahrter Eckert, dessen Versuche die Hornung eines glücklichen Ausganges noch mehr gründete; darauf trieb die Noth einen jüngern Mann Namens Ebert bey der drängenden Theurung, die 1772. in ganz Deutschland ihr blasses Haupt empor richtete, aus Sachsen in das glücklichere Schlesien, in unser Gebirge, der bey seinem Dienste an einem Farbenwerke in Sachsen bey Schneeberg noch sichere Gelegenheit erhalten hatte, Erkenntnisse zur diesseitigen Absicht einzuerndten. Sie wurden mit gutem Erfolge genutzt. Des Königl. Ministers v. Schulenburg Excell. gaben sich auf allerhöchsten Befehl alle ersinnliche Müde, Friedrichs Wunsch zu erfüllen, und sendeten einen Mallin, der in Hesserode Faktor bey dergleichen Werk gewesen war, anhero, der mit denen übrigen gemeinschaftlich an der Gewißheit unsrer Hoffnung glücklich arbeitete.

Es entstanden nunmehr verschiedene, theils wiedrige, theils vortheilhafte Urtheile über diese Unternehmung. Man kan die Quelle der erstern theils im Mangel der Erkennung theils in ein wenig Bosheit suchen, und man wird gewiß nicht irren, wenn auch dem Neide darüber etwas zugeschrieben werden sollte; indessen waren sie doch viel zu schwach, die gute Sache zu entkräften Selbst in Berlin wollte man mit Rechte mehr mit eignen Augen sehen, als denen vortheilhaftesten Berichten grade zu beyfallen. Dahero des wirkl. geheimen Etatsminist. und Oberberghauptmanns Freyhrn. Weiz v. Eschen Excell. sich in eigner Person auf einige

Wochen, bey ihrem hohen Alter, dennoch in unsre gesegnete Gegend verfügten, um alles auf das pünktlichste zu prüfen. Man fand noch mehr als die Berichte bereits gesagt hatten. Die Aufmerksamkeit dieses ehrwürdigen und nun vollendeten Greises erstreckte sich über alles. Die von Jugend auf bevestigte Erfahrung dieses würdigen Ministers brachte das Werk der Vollkommenheit näher, als Einheimische und Auswärtige glauben wollten. Endlich mußte die aus den höchsten Grad getriebene Wahrscheinlichkeit der Ueberzeugung Platz wachem Es würde sich eine ansehnliche Kaufmannssocietät zu Hirschberg, oder einige würdige Glieder derselben mit dem Baue dieses Werks gewiß eingelassen haben, wenn die Grundherrschaft der Hr. Graf Carl Gotthard d. Schafgottsch Excell. dasselbe nicht selbst gemuthet, das ist, sich zugeeignet, und es auf eigne Kosten allein zu bauen, grosmüthig beschlossen hätte. Alles geht nach Wunsche, und der redliche Patriote freuet sich, einen ansehnlichen Zweig des Nahrungsstandes und Einbehaltung des Geldes für ein auswärtigen und doch unentbehrliches Produkt entdeckt zu sehen, welches in der Güte jenem gleicht, auch im Preise wohlfeiler und näher zu haben ist.

Nach dem oben angezeigten Entwurfe muß ich auch zweytens etwas von denen Gruben, aus welchen das Erzt gefördert wird, und deren Namen gedenken. Eine solche Grube wird auch überhaupt ein Schacht genennet, und wenn ich nicht irre, so kan eine Grube deren mehrere haben. Es stehen über denenselben Häusern, welche der Bergmann Kaue betittelt. Ueber dem Schacht ist ein Riehbaum eingebaut, an welchem links und rechts 2 Mann an einem Seil den Kübel mit Erzten beladen, herauswinden. In der Grube selbst ist ein Mann, welcher entweder das wilde, d. i. unbrauchbare Gesteine, sonst auch Berge genannt, oder die brauchbaren Erzte in den Kübel fördert, so der Bergmann anschlagen heißt, und durch den Ruf: Auf! von den Riehbaumleuten aufgewunden wird. Sämtliche Gruben dieses Werks sind thonlällig, das ist schief, wie ein sich hängender Baum, welche zu befahren nicht so gefährlich sind, als die Seigergruben, die so grade hinablaufen, wie ein Uhrgewichte hängt, von welcher Art die ietzt unbearbeitete Zinngrube, der Hundsrück den Giehren ist. Um in diese Gruben zu gelangen, dient entweder der Kübel, welches gefährlich, oder die Fahrt, welches der gewöhnliche Weg der Bergleute ist, oder der Stollen. Die Fahrt im Schachte nennt der, der mir der Bergsprache unbekannt ist, eine Leiter, weil sie derselben ganz ähnlich, doch viel sicherer befunden wird. Vermittelst eines Grubenlichtes, das man sich selbst tragen muß, wird diese gefährliche Reife verrichtet.

Der Stollen ist ein Gang, der am auswendigen Grunde des Berges entweder nahe an demselben oder in einer gewissen Entfernung, wie es die Umstände erfordern, durch den Berg und Fels söhlich, das ist, grade vor sich hin, dies zur bearbeitenden Fundgrube getrieben wird. Daß dieser Gang auch den rechten Ort nicht verfehle, ist die Markscheidekunst der Bergleute ein zuverlässiges Mittel, nach welcher der im Stollen unter der Erde arbeitende Bergmann so schnurgrade fortbauet, daß ein Pfahl, wenn er von aussen in den Stellen hinab getrieben werden könnte, des Bergmanns Kopf treffen müßte. Das vornehmste Werkzeug dazu ist wie bey den Seefahrern die Magnetnadel. Der Stollen selbst thut verschiedene

Dienste. Er führt die Grundwasser ab, welche auch, wenn die Gebäude schon eine grosse Tiefe oder Teuffe erhalten haben, zu Aufschlage- oder Triebwassern einer eingehängten Wasserkunst, welche das Wasser aus der Grube hebt, gebraucht werden können. Er verursacht auch, wenn derselbe mit der Grube durchschlägig, d. i. zur Grube durchgearbeitet ist, einen Luftzug, wodurch die erstickenden Dünste abgeführt und gesunde Luft eingelassen wird, welche die Bergleute schädliche oder gute Wetter nennen. Er wird endlich ein bequemer Weg, die Erste oder Berge, welches unbrauchbare Gesteine sind, hier durch einen Karren auszuführen, und für Furchtsame, die aber doch den Bergbau in seinem Eingeweyde bewundern wollen, mit weniger Gefahr getrost ihre Absicht erreichen zu können. Alle hiesige Kobolgruben haben ans oben angeführten Ursachen einen Stollen, und die eine St. Maria Anna, hat deren sogar schon zwey, und vielleicht, wenn die Erzte in die Teuffe streichen, wird auch der dritte noch unentbehrlich seyn.

Aus der saht der Namen dieser Gruben wollen wir uns mich mit ihren Menge sowohl, als Lage bekannt machen.

Die zur Zeit vorzüglichste ist die schon genannte St. Maria Anna. Sie hat diesen Namen zu Ehren der jüngern Gräfin d. Schafgottsch in Warmbrunn geb. v. Stubenberg erhalten, und liegt gegen Abend nahe am Dorfe Querbach, sie hat 2 eingebaute Schachte, nebst denen einnehmen beyden Stollen. Sie ist schon ziemlich weist. Die Erzte streichen gegen Abend und Morgen. Sie wird sowohl vor Ort, als auch in die Teuffe fortgebaut. Im hangenden und liegenden, brechen Erzte, und im eine Teuffe mit dem Gesenke von 27 Lachter. Ein Lachter ist  $3 \frac{1}{4}$  Elle. Der obere Stollen beträgt etliche und so, und der niedere über 100 Lachter. Dieser ist so tief als sich hier thun ließ, angelegt und fortgetrieben worden. In diesen befindet sich auch harte am Wege im Dorfe ein Wetter- und Förderschacht.

Besser gegen Abend trifft man die Grube, welche das Granatenloch genennt wird, an, so aber nicht beständig mit Mannschaft belegt ist, weil es zur Zeit nicht nöthig ist. Noch ein wenig weiter gegen Giehren zeigt sich die Grube, die drey Brüder betitelt, deren Austrag in guter Hoffnung seyn soll. Hinter Giehren gegen Krobsdorf, nahe an der zu Sumpe gegangnen ehemals ergiebigen Zinngrube der Hundsrick, ist die Koboldgrube St. Karl angelegt, und wird bauwürdig erachtet. Sie führt den Namen dem Bau- und Grundherrn zu Ehren. Die Bergwasser machten es nothwendig, mich hier auf einen Stellen zu denken. Nahe vor Giehren gegen Querbach im Stollen zur Zinngrube der Morgenröthe, kommt man in den Kodoldgang der Susette, welche durch eine kleine Gesellschaft gebaut wird, die die aufgefundenen Erzte an die St. Maria Anna a Cnt. 4 Rthl. verkauft.

Alle diese Gruben sind mit 3 Steigern, 1 Untersteiger, mit 14 Geding mit 9 Schicht- und 8 Lehrhauern belegt. Sie stehen unter den Befehlen und Aufsicht eines Unterbergmeisters oder Depucati, der in Giehren wohnt, und zur Zeit in der Person des Hrn. Warendorfs geehrt wird; eines Oberreviergeschwornen der oben schon genennt worden, ingleichen zweyer Schichtmeister, und diese alle verehren das Königl. Oberbergamt in Reichenstein, in Bau- und Rechtssachen, als ihre Instanz. In gewissen Fällen ist das Justizamt zu Greiffenstein, weil die Glieder

des Oberbergamts zu entfernt sind, bevollmächtigt, Rechtssachen zu protocol-  
liren, und mit den anwesenden Bergbeamten, die oben genannt worden sind, zu  
entscheiden Von Seiten des Grund- und Bauherrns ist dem zeitigen Amtmanne in  
Greifenstein die Inspection für alle Notwendigkeiten zum Bau- und Farbenwerk  
aufgetragen, wodurch alles in seinem ordentlichen Gange erhalten wird.

Es führt mich also die natürliche Ordnung zum 5ten Hauptpunkte dieser vor-  
züglichen Fabricke Schlesiens, welcher von der Schmelzung, und was dazu gehö-  
ret, handeln soll. Vornehmlich sind zwey Schmelzöfen der Aufmerksamkeit ge-  
schäftiger Liebhaber würdig. Der Bau derselben ist im Grunde und obern Theile  
ganz rund. Wer einen Glasofen zu sehen Gelegenheit gehabt hat, kan sich von  
unsern Schmelzöfen den besten Begriff machen, denn von der Art sind auch diese.  
In niederen und breiteren Theile ist ein doppelter, nemlich ein Asch- und Feuer-  
heerd. Die Glut selbst streicht durch einen Zug in den obern Ofen, um den man  
ans dem niedern herumgehen kan, wo die 6 Hafen stehen, welche durch die  
schmelzende Flamme durchdrungen werden. Die Ziegel, woraus der Ofen gebaut,  
sind von dem besten Thon, der ein chemischen Feuer zu vertragen im Staude ist.  
Die Hafen bestehen aus einem bearbeitetem, theils Tillendorfer, theils hiesigem  
Thone; sie haben die Grösse eines mittleren Orangengefäßes, und werden an  
Weite und Höhe ohngefähr einen halben Scheffel Körner fassen. Sie werden von  
denen darinnen wohl unterrichteten Farbe-Arbeitern gefertigt, vermöge darzu  
bestimmter hölzerner Formen. Sie erlangen ihre dauerhafte Vestigkeit in dem so-  
genannten Temperofen, der seinen Namen von dem latein. Worte temperare emp-  
fangen Hat. Die Masse, woraus das blaue Glas geschmolzen wird, muß 12 Stun-  
den in einer anhaltenden Glut stehen, und durch eiserne Stangen öfters durch  
einander gestoßen werden. Dieses Glas sieht in denen Hafen wie ein zäher Teig  
aus, und wird mit eisernen Löffeln ausgeschöpft, wovon ein jeder gegen 3 Ellen  
lang und ziemlich schwer ist. Diese Masse wird in die Wassertröge, die nahe beym  
Ofen stehen, ausgeschüttet, damit alles in kleine Stückgen zerspringe. Ohngeach-  
tet durch ein Nähe immer frisches Wasser stark zulauft und das erhitzte wieder  
abläuft, so erhält es doch, wenn das Ausschöpfen geendiget ist, eine kochende  
Hitze. Aus denen Trögen wird nun das zersprungne Glas ausgehoben, und in die,  
der Hütte gradeüber stehende Farbenmühle ausgeschüttet. Es erfordert eine solche  
Schmelze, die ein Vierteljahr auch oft darüber dauert, einen ansehnlichen Holz-  
vorrath, wie leicht zu gedenken; allein viele stellen sich die Sache noch größer  
vor, als sie wirklich ist. Denn sind die Oefen einmal in Gluth gesetzt; so ist das  
Nachlegen sehr mäßig, wozu die Züge sehr vieles beytragen. Je, nachdem die  
Fabrickenwaare an Farbe hoch oder gemäßigter seyn soll, wird auch das Gemenge  
vor der Schmelzung eingerichtet. Endlich komme ich zum

6ten und letzten Theile, der die Bearbeitung des blauen Glases bis zur brauch-  
baren Farbe in ihren verschiedenen Arten enthalten soll.

Das Glas selbst besteht immer noch aus ziemlich großen Stückgen, dahero  
muß es in einem trocknen Pochwerke zu einem Sande gepocht oder gestampfet  
werden. Gleich dabey steht eine Fähe, wie diejenigen sind, wodurch der Land-  
manns Körner des Staubes und Unreinigkeit entlediget. Was hier Durchfällt, wird



aufgekehret und zur Mühle gebracht; das gröbere aber wird dem Pochwerke wieder überlassen.

Von dieser schon mehrmal gedachten Mühle muß doch nothwendig etwas Umständlicheres angezeigt werden. Sie hat sehr viel Aehnliches mit andern uns wohlbekannten gewöhnlichen Körnermühlen. Auswendig sieht man zwey ziemlich hohe overschlächlige Wasserräder welche zwey Gänge anzuzeigen scheinen, der inwendige Bau aber läßt dem Zuschauer deren sechs sehen. Den jede Welle, die immer sehr stark seyn muß, hat 3 Kammräder, davon jedes durchs Getriebe seinen Stein in Bewegung setzt.

Das Steckengetrieb und sogenannte Mühleisen ist denen in andern gewöhnlichen Mühlen gleichförmig; wenn aber in den letzteren, Bodenstein und Laufer über dem Getrieb und Mühleisen anzutreffen; so ist es in unsrer Mühle grade umgekehrt. Der Bodenstein liest veste, hat aber kein Buxloch, und der Laufer schleift auf demselben mit einer mässigen Hurligkeit, als in trocknen Mühlen geschehen kann. Die Steine selbst bestehen aus 2 Stücken, sie werden von Bergknappen mit Schlägel und Eisen, die Rundung und gehörige Form zu erhalten, mit Zuziehung eines Mühlsehers, hergerichtet; sie sind ein wildes und sehr vestes Feldgesteine, daran in unsern Gegenden kein Mangel ist, und Granit genannt wird. Die bearbeiteten beyden Stücke werden durch starke Klammern mit einander verbunden, und machen nun ein Ganzes aus. Der Laufer hat auf der untern Fläche, wo er auf dem Bodenstein schleift, ein eingehauenes Kreuz, so etwan 4 Zoll tief und 3 Zoll breit seyn muß, um das Wasser mit der Farbe durchzujagen. Beyde Steine sind mit einem gewöhnlichen Laufe eingefast, welcher aus starken Pfosten besteht; auf dem Grunde des Bodensteins ist er bevestiget und so verwahrt, daß kein Wasser durchdringen kan; oben ist er zu, und hat einen Schub, der aufgezogen werden kan, um nachzusehen, wie es Amt um die Masse steht; er hat, kurz gesagt, die Gestalt, wie der Lauf an einem Graupengange, nur statt des unten angebrachten Schubes, ein Zapfenloch.

Der Name feine Sand wird nun im Wasser einige Stunden zwischen gedachtem Laufe durch die Steine vermahlen oder gerieben, bis er so sein als Staub wird. Nun zieht man den Zapfen, und läßt die Masse in ein Schaff laufen, man bringt sie in grosse Zuber, welche aus starken Pfosten bestehen, und denen Brühlonnen sehr ähnlich sind, die bey grossen Viehwirthschaften hin und wieder gebräuchlich sind. Die Farbenarbeiten rühren dieselbe mit dazu verfertigten Schüppen oder Schaufeln beständig durch einander, bis sich alles Klumpichte zertheilt hat, und so muß sie ruhig stehen bleiben, daß sie sich auf dem Grunde setzt. Das darauf stehende blaulichte Wasser wird abgossen, und die auf dem Boden des Zubers vest liegende Farbe wird mit starken Aexten herausgehauen.

Die dazu bestimmten Arbeiter bringen jetzt die Stücke auf Tafeln, die um den Rand verleistet sind, und wie die Bäckerbeuten aussehen; auf welchen sie mit breiten Hämmern klar geklopft, und durch Mangelhölzer wie ein feines Mehl aus einander getrieben wird. Diese Mangelhölzer sind eben dasselbe Werkzeug, was bey dem Kuchenbacken zum Auftreiben gebraucht wird. Weil nun noch einige Feuchtigkeit darinnen liegt, so wird sie auf verleistete Breter, wie diejenigen seyn,

welche zu Abtrocknung des Obstes gebraucht werden, aufgeschüttet, und in die Trocknungsstube getragen. Diese Stube ist eigentlich ein Gewölbe, worinnen ein ganz eiserner Ofen steht, der eine ganz unerträgliche Hitze erregt, in welcher diejenigen, die es nicht gewohnt sind, keine 3 Minuten ausdauern können. Hat die Farbe ihre völlige Trocknung erlangt, so ist sie zum Verpacken fertig, bis auf diejenige Sorte, welche gesiebte Eschel genannt wird. Diese zu sieben, ist eine besondere Stube angelegt, worinnen grosse wohlverwahrte Kasten stehen, an denen ein Aufschub angebracht ist, in welchem ein, einer Ellen breites Haarsieb durch ein Band oder Riemen bevestiget, hängt, dessen Stiel oder Griff aus dem Kasten hervorragt, um dasselbe beständig zu bewegen. Weil es bey aller Vorsicht dennoch stäubt, und solcher Staub nicht ohne Gift ist; so erfordert dies Sieben noch eine andere Vorsichtigkeit, die dorinnen besteht, daß sich die Arbeiter Mund und Nase leichte verhüllen. Diese Waare ist das feinste Kaufmannsguth, zum Gebrauche fertig, und wird durch die Buchstaben O, E, G, angedeutet. Außer dieser sind deren noch mehrere Arten, als FFF. C. PF. C. FC. FFF E. PF. E. FE. MC. ME. OC. OE. &c. Sie wird in Fässer zu ganzen, halben und Viertel Cent. verpackt zu niedrigern Preißen, als die ausländische ist, versendet. Bereits ist auch diese Fabricke in so kurzer Zeit, zu einer Vollkommenheit, die man anfänglich kaum erwarten wollte, gediehen, daß bereits 2 Sorten von dergleichen ausländischer Waare einzuführen, durch unsern sorgfältigsten und besten Landesvater untersagt werden konnten, weil dieses Querbacher Werk davon genug zu liefern im Stande ist. Durch die Zeichen ORG. und OC. werden gedachte verbotene Sorten angezeigt.

Ehe ich meine Leser verlasse, muß ich ihnen noch etwas von denen Sümphen in der Farbenmühle und Arbeitstube sagen, denn beyde sind unter denen Fußboden hohl. Es sind tiefe Gruben, welche gediehl und mit Holze ausgesetzt seyn, worinnen sich das von der Farbe abgegoßne Wasser und was in denen Mühlen verspritzt wird, unterwärts sammlet, welche zu gewisser Zeit untersucht, und was sich daselbst an geringfügiger Farbe auf den Grund gesetzt hat, ausgehoben wird. Denn auf diese Art geht nichts verlohren, und kan zur nächsten Schmelzung im Gemenge untergestossen werden, daß das scheinbar Unnütze dennoch der Fabricke zu gute kommt.

Hiermit kan ich nun füglich die kurze Beschreibung des Berg- und Hüttenbaues auf Kobold, wie er im Giehrner Kirchspiel betrieben wird, schliessen. Sollten sich Leser finden, denen dergleichen Beschreibungen in diesen Blättern nicht überflüssig oder unnütz zu seyn scheinen möchten; so könnte es in der Folge geschehen, wenn es Gesundheit und Amt erlauben, von denen alten Gruben hiesiger Gegend, deren über 70 gewesen seyn sollen, etwas zu gedenken.

Wie groß bist du, mein GOtt, auf Erden!  
Was magst du in den Himmeln seyn?  
Wenn Steine so zum Segen werden,  
Auf was schlägt dort ein Bergmann ein?

D.